



PETRA KIRSCH

# Mord auf Fränkisch

FRANKEN KRIMI

emons: eBook

Oktober: kühl, feucht noch von der Straßenreinigung, die eben in der Inneren Laufer Gasse ihre Runden drehte, und trotzdem ein wenig staubig.

Zweiter Versuch. Sie schnüffelte ein und schnüffelte aus, blieb aber in ihren Achtsamkeitsbemühungen weiterhin erfolglos. Da missachtete sie den Rat der Kurärztin und blickte nach vorn. Auf das schlossähnliche Gebäude mit seinen Erkern und Türmchen, hinter dem sich das Gerichtsmedizinische Institut verbarg.

Kurz nachdem sie mit Waltraud Prechtel, der Sekretärin, im Vorraum ein paar Worte gewechselt hatte, erklang aus dem großen Obduktionssaal hinten bereits der Ruf: »Paula, bist du das?«

Als sie Dr. Frieder Müdsam

gegenüberstand, musterte er sie lange und aufmerksam.

»Gut schaust du aus. Anscheinend hat dir die Kur doch etwas gebracht. Obwohl du ja felsenfest davon überzeugt warst, das ist alles bloß Kokolores, die pure Beschäftigungstherapie für medizinisches Fachpersonal der zweiten und dritten Liga«, zitierte er sie mit einem warmen Lächeln.

Der Überzeugung war sie noch immer. Dass Kureinrichtungen grundsätzlich ein Auffangbecken für all jene Ärzte waren, die der anstrengende Praxisbetrieb überforderte oder die seiner einfach müde waren. Auch das Kompliment, welches Frieder ihr soeben gemacht hatte, hatte sie seit ihrer Rückkehr aus Bernau wiederholt

gehört. Und es stets ignoriert als angestregten Versuch ihrer Umwelt, ihr etwas Nettes zu sagen. Aber wenn der Gerichtsmediziner, mit dem sie seit Jahren ehrlich und vertrauensvoll, ja, fast freundschaftlich zusammenarbeitete, so etwas sagte, war sie geneigt, ihm zu glauben, fast zu glauben.

»Dann muss ich ja vorher fürchterlich ausgesehen haben, nach meinem Badezimmerspiegel von heute früh zu schließen.«

»Unsinn. Du hast natürlich nicht fürchterlich ausgesehen. Aber jetzt«, betonte Frieder, »hast du eine gesunde Gesichtsfarbe, nicht mehr so fahl wie früher. Jetzt hast du klare Augen und keine eingefallenen Wangen. Und vor allem: Du

machst einen zufriedenen und entspannteren Eindruck. Das haben deine, wie hast du das so nett formuliert?, Ärzte der zweiten und dritten Liga eins a hingekriegt.«

Eine Weile ließ sie die Worte auf sich wirken, dann fragte sie: »Warst du eigentlich schon einmal zur Kur, Frieder?«

»Nein«, lachte er, »das war bei mir gottlob nie vonnöten.«

»Aber bei mir schon, oder wie?«, fragte sie empört zurück.

»Ja.« Er antwortete ungewohnt ernst. »Dringend sogar. Das kannst du schon daran erkennen, dass man dich die Maximalzeit von sechs Wochen dortbehalten hat.«

»Ach, wenn man die richtigen Ärzte

kennt und ein paar Tricks, dann wird jeder, egal ob gesund oder krank, zur Kur geschickt.«

»Früher, vor zwanzig, dreißig Jahren, war das vielleicht einmal so«, widersprach Frieder. »Ich betone: vielleicht. Aber heutzutage kommen nur die dringenden Fälle auf Kur. Da ist mit Tricksen und guten Beziehungen nichts mehr zu machen. Da musst du schon was Ernsthaftes haben, sonst zahlen die Kassen nicht.«

Für sie klang das alles ein wenig beängstigend. Hatte es wirklich mit ihr, die sie diese Kur als unerwartetes Geschenk, als gestohlene Auszeit von den beruflichen Erfordernissen, gar als Im-Stich-Lassen der Kollegen angesehen hatte, so schlimm gestanden? Nach Frieders